ORADOUR SUR GLANE

Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens

Sonderkapitel
Bericht des Staatsanwalts

Ernst A. Lumpe

Sonderkapitel Bericht des Staatsanwalts

Dieses Sonderkapitel widmet sich einem Teil des offiziellen Abschlußberichts von Staatsanwalt **Winfried Nitardy** (*1941), den dieser im Jahre 1979 für Oberstaatsanwalt **Klaus Schacht** anfertigte, und in dem die Annäherung der Kompanie an den Ort, deren erste Maßnahmen und der Ablauf der Geschehnisse in der Kirche geschildert wird. Die Grundlagen dazu fand Herr Nitardy in den Akten der seinerzeitigen französischen Ermittlungen und in der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand.[1] Die Ergebnisse seiner eigenen Vernehmungen noch lebender damaliger Beteiligter hat er nicht berücksichtigt, da es offenbar in diesem Bericht allein um französische Aussagen ging. Der Einstellungsbescheid des Oberstaatsanwalts Schacht verwertet dann auch die Aussagen der deutschen Seite.

Die sachlichen Fehler, irrigen oder mißverständlichen Angaben und wenige unnötige Wiederholungen lassen erkennen, daß Herr Nitardy mit und bei seiner Darstellung sich sowohl erhebliche Mühe machte, als auch Mühe hatte. Seine Aufgabe war nicht leicht zu bewältigen angesichts der Widersprüche, die in den verwerteten Zeugnissen und Darstellungen der Vorgänge zutagetraten, und die er dem Zweck seines Berichts gemäß nicht thematisiert hat. Ob er sie seinerzeit aber selbst als solche gesehen hat, muß offenbleiben.[2]

Der Bericht wird abschnittweise zitiert, dann kommentiert. Die verwendeten Teile sind als Faksimile im Ordner unter ‚***Bericht Staatsanwalt Faksimile'*** zu finden und enden im Original auf S.32.

[Die Annäherung der Kompanie und die ersten Maßnahmen.]

„Auf Grund obiger Erklärungen, Zeugenaussagen und getroffener Feststellungen hat sich das Gemetzel von Oradour unter den folgenden Umständen abgespielt:
Am 10. Juni gegen 14.00 Uhr, kam auf LKW und leichten Panzerwagen in dem Marktflecken von Oradour eine Formation der SS an, die mit Kampfanzügen bekleidet war (Tarnjacken).
Sie kamen auf der Straße nach Limoges. Vier oder fünf leichte Panzerwagen durchquerten den Marktflecken auf der Hauptstraße, der Straße Emile Desourteaux, und hielten an seinem nördlichen Ende. Bald darauf fuhr ein Teil dieser Fahrzeuge zurück, zur Kirche hinab.
Währenddessen umzingelten in Schützenlinien ausgeschwärmte SS-Leute den Marktflecken, ungefähr einen Kilometer von diesem entfernt. Dabei gingen sie quer über die Felder und befahlen den Personen, die sie antrafen, in den Marktflecken zu kommen."

Insgesamt korrekte Beschreibung der Annäherung der Einheit an den Ort, unwesentliche irrige Angaben, die auf den unterschiedlichen Wahrnehmungen der französischen Zeugen und deren fixierten Aussagen beruhen.

„Die Bewohner, die sich nicht an diese Anordnung hielten und zu flüchten versuchten, wurden erschossen. Etwa 14 Leichen wurden einige Tage später von den Hilfsmannschaften aufgefunden. Sie waren einzeln von den Deutschen in den Feldern vergraben worden. Diese Leichen, die nicht verkohlt waren, trugen nur Verletzungen, die durch Kugeln verursacht worden waren."

Schilderung der in der ersten Phase geschehenen Morde an Einwohnern. Der allein sachlich den End-Tatbestand referierende Bericht enthält sich einer Begründung für diese Taten, die somit als offenbar angeordnete Handlungen erscheinen. Aus der damaligen Sicht bzw. dem Auftrag für den Einsatz heraus würde sich eine andere Darstellung ergeben, die aber nicht Gegenstand des Berichts sein konnte. Es handelt sich um jene Tötungen, die sich im wesentlichen in der Gegend des Weilers Les Bordes abspielten, wo in der Tat, gemäß Aussagen von Zeugen, eine Reihe dortiger männlicher Einwohner sich der Anordnung, zum Dorfplatz zu gehen, durch Flucht entziehen wollten, was sie für die Deutschen wiederum zu Verdächtigen machte und die Tötungen auslöste. Der folgende Passus des Ermittlungsberichts spielt denn auch auf Bewohner von Les Bordes an, allerdings in einer Bewertung der Vorgänge, die deutlich eine reine Mordabsicht als Tatsache formuliert:

„Insbesondere auf der Straße von Les Bordes, die in Höhe der Kirche in den Marktflecken einmündet, erschossen SS-Männer summarisch die Personen, die sie erblickten. Vier Leichen, die unter denselben Umständen wie oben geschildert, vergraben worden waren, wurden auf diesem Weg gefunden."

Zum Nachweis dieser Mordlust führt der Bericht das Schicksal von André Foussat an, der, entgegen den Ratschlägen von Bewohnern, mit dem Fahrrad in den Ort fahren wollte, gegen 19.00 Uhr. Dabei winkte er mit dem Taschentuch, um seine friedlichen Absichten zu signalisieren. Schüsse töteten den Mann - ein Ereignis, das sich kaum mit einer beabsichtigten Flucht vor den Deutschen erklären ließe. Dem, was allein den dazu vorliegenden französischen Aussagen zu entnehmen ist, war dies ein kalter, umstandsloser Mord.

„Während außerhalb des Martkfleckens die SS-Leute die verstreuten Personen in das Innere des Ortes schickten, zwangen andere bewaffnete Soldaten die Bevölkerung, sich auf dem Marktplatz zu versammeln, wobei sie die Personen, die sich auf der Straße befanden vor sich herstießen und die Leute, die sich in ihren Häusern befanden, dort herausholten.

---

1 Eine Reise nach Bordeaux zur Akteneinsicht durch Staatsanwalt **PIEGSA** fand vom 12.-25.09.1976 statt, genehmigt durch Justizminister Dieter Posser am 18.08.1976. Die Ergebnisse dieser Aktenauswertung in Bordeaux durch Staatsanwalt Piegsa muß die Grundlage für den Bericht von Herrn Nitardy gewesen sein. (Information notiert vom Verfasser anhand der vorliegenden Originalschreiben im Landesarchiv in Münster.) Die Broschüre von Pauchou/Masfrand dürfte dabei in ihrer anonymen Form der ‚***Documents pour servir à l'histoire des la guerre - Crimes ennemis en France - Oradour sur Glane***' von 1945 die entscheidende Quelle gewesen sein, wie sich aus einer charakteristischen Fehlangabe im Bericht Nitardy erschließen läßt.

2 Die im Text des Staatsanwalts erwähnten Skizzen waren im Landesarchiv Münster nicht vorhanden oder sind vom Verfasser dort übersehen worden. Ihr Fehlen ist jedoch hier kein Manko, da die fotografische Bebilderung im Haupttext ausführlich über die Situation informiert, überdies hier im weiteren Text wiederholt wird, wenn dies notwendig erscheint.

Schilderung des teils rohen, teils normalen Verhaltens der Soldaten bei der Vornahme der befohlenen Zusammenführung der Bewohner auf dem Marktplatz. Der Hinweis auf „bewaffnete Soldaten" ist ein kleiner Drücker, der eine Selbstverständlichkeit zu einer Besonderheit machen möchte.

[Die Vorgänge auf dem Marktplatz.]

„Gegen Ende dieser Sammlungsmaßnahmen, so versichern Personen, erschienen die Deutschen im Haus des Bürgermeisters, des Dr. Paul Desourteaux, und forderten ihn auf, ihnen die Orte bekanntzugeben, wo möglicherweise Waffen gelagert waren. Der Bürgermeister soll geantwortet haben, daß es seines Wissens solche nicht gebe. Die SS-Leute sollen von ihm verlangt haben, 30 Geiseln zu bezeichnen. Dies soll er abgelehnt und sich selbst und seine Familie als Geiseln angeboten haben.

Abweichung vom tatsächlichen Vorgang, bezeugt durch mehrere der Überlebenden. Die Frage nach Waffen, MUNITION und SPRENGSTOFF und einem hohen DEUTSCHEN OFFIZIER, der hier gefangengehalten werde, wird auf dem Marktplatz an alle gerichtet - ohne daß dazu Antworten erfolgen. Danach werden Geiseln gefordert und dabei eine ‚Liste' erwähnt, aus der diese benannt werden sollen. Der Bürgermeister lehnt ab, wird dann in Begleitung zur Bürgermeisterei geführt, um diese ‚Liste' - mutmaßlich die Liste der registrierten Einwohner - zu holen. Wieder auf dem Platz zurück, verweigert er erneut die Benennung von Geiseln, bietet stattdessen sich selbst und seine Söhne an. Weitere, so Dr. Desourteaux, könne der Offizier ja selbst auswählen.

„Er wurde als einer der ersten in der Nähe des Marktplatzes niedergemacht. Sein Leichnam ist entdeckt worden. Er war als erster in einer Grube vergraben worden, die von den Deutschen hinter dem Lagerraum Denis, der an der Straße Desourteaux gelegen ist (siehe Skizze), ausgehoben worden war. Sie enthielt vierzig verkohlte Leichen. Seine in der Tasche seiner Weste befindliche Brieftasche, die von dem Feuer verschont geblieben war, war an zwei Stellen von Kugeln durchlöchert."

Zeugen für diese Schilderung gibt es nicht. Dr. Desourteaux wurde erst von den Rettungsmannschaften in jenem Massengrab entdeckt und konnte identifiziert werden. Laut Dr. Bapts Bericht wurden „ungefähr 25 Leichen" in der Grube geborgen. Die angedeutete besondere Behandlung des Bürgermeisters, die verdeckt in einem Zusammenhang mit seiner Weigerung gestellt wird, ist in der französischen Literatur so nicht zu finden.

Rechts: Fotografie der geborgenen verkohlten Leiche von Dr. Paul Desourteaux, die in der Grube an der *Chai Denis* lag. Daß angesichts dieses Verbrennungszustandes seine Brieftasche erhalten geblieben sein soll, ist ein Wunder. (Foto: Pauchou/Masfrand, Aufl. 1966, S.50)

„Das Sammeln auf dem Marktplatz scheint von 14.15 Uhr bis 15.00 Uhr stattgefunden zu haben. Es ist zu bemerken daß die Bevölkerung sich willig dieser Maßnahme beugte, denn die Mehrheit der Bewohner hatte keine Kenntnis von dem Schicksal, das man ihnen zugedacht hatte."

Die Willigkeit - bis auf die vorher im Bericht angemerkten Fluchtversuche - ist dokumentiert. Entgegen der Formulierung hatte aber auch die verbleibende Minderheit der Bevölkerung keine Kenntnis der bevorstehenden Ereignisse. Und es ist mit Sicherheit zu sagen, daß auch die überwiegende Zahl der SS-Leute nichts von dem wußte oder ahnte, was dann auf Befehl Diekmanns angerichtet wurde. Der Hinweis auf ein den Bewohnern zugedachtes Schicksal ist die verdeckt ausgesprochene, damals französischerseits herrschende Überzeugung eines von Beginn an bestehenden Auftrags zu einem Massaker.

„Ungefähr 700 Personen waren auf diese Weise zusammengekommen, darunter nahezu 200 Männer, 500 Frauen und Kinder, davon 250 Schüler, die aus ihren Klassen herausgeholt worden waren. Die Deutschen teilten die Versammelten sodann in zwei Gruppen, die eine bestehend aus den Männern, die andere aus den Frauen und Kindern."

Nach dieser bezeugten Trennung in zwei Gruppen müsen sich die Männer in mehreren Reihen und mit dem Rücken zu den Frauen und Kindern vor die Häuser auf der gegenüberliegenden Seite des Dorfplatzes setzen. Dann werden Frauen und Kinder von einigen Soldaten zur Kirche weggeführt.

„Ein deutscher Dolmetscher fragte die Bewohner, ob sie Waffen besäßen. Die Antwort war negativ."

Wiederholung dessen, was bereits zwei Absätze zuvor dargestellt wurde, hier vom zeitlichen Ablauf her an der falschen Stelle.

„Während einer gewissen Zeit wurden die Häuser durchsucht."

Was hier gesucht wurde wird nicht erwähnt. Das hätten französische Zeugen aus den vorherigen Fragen ableiten können. Hier scheint die französische Ansicht durch, die Deutschen hätten vor allem Wertgegenstände und andere ‚brauchbare' Dinge in den Häusern plündern wollen. Daß der eigentliche Grund die Suche nach Helmut Kämpfe gewesen ist, wird französischerseits erwartbar nicht in Betracht gezogen. Die offizielle Dokumentation vermerkt hierzu: **„Die Plünderungen scheinen während der Stunde stattgefunden zu haben, die zwischen der Sammlung und den Massenexekutionen, als die Gruppe der Männer auf dem Dorfplatz wartete. Die Deutschen durchsuchten jedes Haus, nahmen alles was sie wegtragen konnten: Geld, Wäsche, Provi-ant, Wertgegenstände. Das Dorf war wohlhabend, die Lastwagen füllten sich. Danach zerschlug man die Möbel in Vorbereitung des zu legenden Feuers."** ***Gegenstände wurden in der Tat aus dem Dorf gestohlen. Der Umfang ist unbekannt. Soldaten sagten später aus, daß das Plündern ausdrücklich verboten gewesen sei; einer sogar, daß ein Vorgesetzter in einem Haus einen Soldaten dabei ertappte und die Mitnahme von Geldscheinen verhinderte. Es gab also, wie man es sich realistisch vorstellen darf, beides: Diebstahl und Verhinderung von Diebstahl.***

„Dann, wahrscheinlich gegen 15.00 Uhr, wurden die Frauen und Kinder, die von etwa 10 Soldaten begleitet wurden, zur Kirche geführt, wo sie nahezu eine Stunde eingeschlossen blieben, ohne daß über ihr Los entschieden wurde. Dort befanden sich Frauen und Kinder jeden Alters, die noch nichts von der Gefahr wußten, in der sie schwebten."

Erneut eine zeitlich unstimmige Einordnung eines Vorgangs. Dazu auch der verdeckte Hinweis, daß über „das Los" der Frauen und Kinder noch nicht entschieden war. Wer entschied über ihr Los? Bei der gewöhnlich herrschenden Annahme eines geplanten Massakers wäre alles schon entschieden gewesen. Ahnungslos waren Frauen und Kinder bestimmt, sicher auch verängstigt. Sprachlich ungelenk die folgende Formulierung von „dort" sich befindenden Frauen und Kinder jeden Alters, als ob sich in der Kirche schon Personen befunden hätten - eine Nebensache, zugegeben.

„Gegen 16.00 Uhr betraten zwei deutsche Soldaten die Kirche und setzten in deren Mitte eine große Kiste ab. Sie legten dort ein Feuer und alsbald verbreitete sich dichter Qualm. Seine Wirkung war, daß Frauen und Kinder zu Boden fielen."

Die mysteriöse Kiste, über die nichts weiter bekannt ist als das, was Mme. Rouffanche in unterschiedlicher Weise dazu ausgesagt hat. Die üblicherweise genannten ‚Zündschnüre' an dieser Kiste fallen hier weg. Die Soldaten legen „dort" - wo mag das gewesen sein? - „ein Feuer". Die Kiste explodiert aber NICHT. Hier wirkt allein das, was der Beschreibung nach der als eine Art von „Gas" wirkende Qualm auslöst: Frauen und Kinder fallen zu Boden, entweder betäubt oder sogar gleich getötet.

„Einige Momente später wurden Reisigbündel und Kirchenstühle auf die Körper der Opfer geworfen und angezündet. Die Leichen verkohlten."

Die grausame Schilderung, allein auf Mme. Rouffanches diversen Angaben beruhend, geht weiter. Die offenbar in der Kirche insgesamt verstreut liegenden Leichen werden mit Reisigbündel und Stühlen bedeckt, diese werden angezündet und alle Leichen verkohlen. Zwischen der Wirkung des „Qualms" und der Verbrennung der auf den Boden gefallenen Menschen vergehen nur „einige Momente". Die meist ebenfalls genannten Kirchenbänke fehlen hier. Es fehlt auch jegliche Angabe, wo genau die Leichen liegen, was später zu einer eher unverständlichen Aussage im Bericht führt.

„Es ist festzuhalten, daß ungefähr 30 Personen, darunter Frau Raufanche *[sic!]*, die Sakristei erreichen konnten. Nach dem Absetzen der *[hier fehlt das Wort ‚Kiste' im Originaltext]* hatten sie die Tür eingeschlagen, die diesen Raum mit der Kirche verband. Diese Personen, die auf diese Weise dem Tod entkamen, wurden wenige Momente später von den SS-Leuten niedergemacht, die in die Kirche eindrangen und sie aus nächster Nähe, mit Ausnahme von Frau Raufanche *[sic!]*, erschossen. Ihre Leichen wurden von den Aufräummannschaften gefunden. Sie lagen unter den Trümmern des Gipsschuttes, herrührend von dem durch den Brand ausgelösten Zusammenbruch des Fußbodens und der Treppen der Sakristei. Die Körper waren verkohlt, und dennoch konnten einige durch ihre Familien identifiziert werden."

Die bekannte Schilderung von den in die Sakristei geflohenen Frauen, und vielleicht auch Kindern, die aber nie ausdrücklich erwähnt werden. Es wird nicht gesagt, wodurch ein Brand in der Sakristei ausgebrochen, und wie Gipsschutt dorthin gelangt sein könnte, und was ausgerechnet Gips mit der Treppe und dem Holzfußboden zu tun hat. Woher diese besonderen Kenntnisse stammen ist unerfindlich. Sie kommen in den zugänglichen französischen Quellen in dieser Weise nicht vor.

„Während sich dies nach dem Abrücken der Frauen und Kinder in der Kirche abspielte, bildeten die Männer auf Befehl der Deutschen auf dem Marktplatz Kolonnen zu je drei Mann und mußten sich sodann mit dem Gesicht zu Mauer stellen. Nachdem sie sich hingesetzt hatten und in dieser Stellung eine gewisse Zeit verblieben, wurden sie von den Deutschen abgezählt, die vier bis fünf Gruppen zu je etwa 30 Mann bildeten. Die von SS-Leuten begleiteten Gruppen wurden in die Scheunen Senon *[auch Laudy/Mosnier genannt]* am Friedhofsweg. Milord an der Straße Emile Desourteaux, in die Garagen Desourteaux, Denis und in den Wagenschuppen Beaulieu, gelegen in dieser zuletzt genannten Straße, geführt."

Eine konfuse Schilderung der Vorgänge verglichen mit der bezeugten Abfolge. „Während" also Frauen und Kinder in der Kirche ermordet und verbrannt wurden, stellt die SS auf dem Marktplatz erst die Männer in Gruppen zusammen und führt sie dann in die Scheunen. Die Scheunen und Garagen sind in ihrer Anzahl bekannt und werden auch benannt. Dennoch sieht sich der Verfasser des Berichts nicht in der Lage, aus der Zahl von 5 Orten die Zahl der gebildeten Gruppen exakt ableiten zu können.

„Eine starke Detonation, die von einer Granate zu stammen schien, war gegen 16.00 Uhr zu hören und markierte den Beginn von Erschießungen und Hinrichtungen, die gleichzeitig in diesen Scheunen und in der Kirche stattfanden."

Die ominöse Detonation erfolgt, deren Zweck als Signal zu den Erschießungen gesehen wird. Nun werden plötzlich auch wieder die Ereignisse in der Kirche genannt, die nach dieser Detonation ihren Anfang genommen haben sollen. Man hätte einige Schwierigkeiten, wollte man diese Schilderung von Herrn Nitardy entwirren und in einen logischen Ablauf bringen. Dieser kann aber getrost in seiner Unlogik unkorrigiert bleiben, da er durch Zeugenaussagen hinreichend in seinem wahren Ablauf dokumentiert ist. Mit der „Granate" dürfte eine Handgranate gemeint gewesen sein.

Die Männer, die in die Höfe *[sic!]* und Scheunen gegangen waren, wurden gegen die den Eingangstüren gegenüberliegenden Wände gestoßen und mit automatischen Waffen niedergeschossen. Als alle Körper auf de Erde lagen, machten die SS-Leute denen unter ihnen, die sich noch bewegten, ein

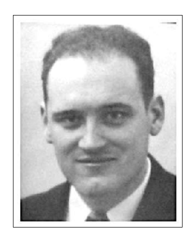
Ende, und dann warfen sie Reisigbündel und Heu auf sie und legten daran Feuer.

Von Höfen hatte man bisher noch nichts gehört, auch nicht von der Art, wie die SS-Leute angeblich mit den Männern vor deren Erschießung umgegangen sind. Es ist aber deutlich, woher dieses behauptete „Stoßen" gegen die „gegenüberliegenden Wände" seinen Ursprung hat. Es entstammt einer Aussage, in der berichtet wird, daß Männer mit ihren Ausweisen in der Hand - oder auch nur ein einzelner Mann mit seinem Ausweis in der Hand - auf den Kompaniechef Kahn zuliefen und damit ausdrücken wollten, bei ihnen sei mit den Papieren alles in Ordnung. Kahn soll dann diese Männer - oder diesen einzelnen Mann - in die Garage zurückgestoßen und dann sofort den Feuerbefehl erteilt haben. Es handelte sich also um einen einzigen Vorgang, der aber hier von Nitardy zu einer vollkommen irrigen allgemeinen Handlungsweise auf alle Exekutionsorte erweitert wurde. Die erteilten „Gnadenschüsse" sind zu Recht vermerkt.

„Daraufhin legten sie methodisch vorgehend in allen Häusern des Marktflecken, von denen keines verschont blieb, Brandherde. Zuvor holten sie aus den Ställen die darin befindlichen Tiere."

Daß keines der Häuser verschont wird ist im Grundsatz richtig, für drei Einzelfällen aber eine irrige Angabe, die zu vernachlässigen ist. Zumal sie auch in übernächsten Absatz vom Verfasser des Berichts wieder relativiert wird.

„Das Feuer breitete sich aus, und der gesamte Marktflecken stand in Flammen. Bis 22.00 Uhr hallten die Schießereien wider, die ohne Zweifel den Personen galten, die in ihren Wohnungen während des Sammelns versteckt geblieben waren und die das Feuer heraustrieb. Insbesondere wurden aus nächster Nähe sieben junge Touristen erschossen, die, mit dem Fahrrad unterwegs, angehalten worden waren, nachdem die Männer in die Scheunen geführt worden waren. Ihre Fahrräder wurden von den Aufräummannschaften aufgefunden."



Der Grund für die noch lange anhaltenden „Schießereien" ist nie klar geworden. Nach deutschen Aussagen war die Einheit gegen 22.00 Uhr längst nicht mehr im Ort. Ein französischer Zeuge, Martial Beaubreuil, berichtet hingegen von noch lange anhaltenden Explosionen von Munition in einem Haus. Der Vorfall mit den in den Ort kommenden „Touristen" auf Fahrrädern ist verbürgt. Einer dieser Touristen, Albert Mirablon, ein Amerikaner französischer Abstammung (s. Foto rechts)***, war Mitglied des Maquis, aber den Deutschen als solcher nicht bekannt. Seine verbrannte Leiche wurde in der Garage Desourteaux identifiziert, wohin sie offenbar nach der umstandslosen Erschießung transportiert worden war. Es wird vermutet, er habe seine Eltern besuchen wollen, die im Ort lebten.***

„Die Deutschen ließen nach 22.00 Uhr bis 5.00 Uhr morgens um den Marktflecken herum Wachposten aufziehen. Ein Teil von ihnen begab sich mit Lastwagen nach Nieul, wo sie ihre Heldentaten feierten, während die anderen in einem Haus des Marktfleckens, das verschont geblieben war, und das sie später niederbrannten, Champagner tranken."

Diese Schilderung der Einrichtung von Wachposten, sogar um das gesamte Dorf herum, ist von niemandem, außer von Armand Senon erzählt worden. Dabei kann diese Aussage nicht ernstgenommen werden, da sich herausgestellt hat, daß Senon den mit einer schweren Verwundung aus der Scheune Laudy entkommenen Marcel Darthout, der sich in die Gegend, wo sich Senon versteckt hatte, schleppen konnte, für einen deutschen Soldaten hielt, den er sogar, hätte er sich nicht eines Besseren besonnen, hatte erschlagen wollen, als sich dieser in seiner Nähe niederließ, um angeblich „ein Geschäft" zu verrichten. Das Ganze spielte sich mitten in der Nacht ab, bei umständehalber eingeschränkter Sicht, großer Angst und innerer Erregung des Zeugen, der noch andere Dinge bemerkt haben will, wie etwa mit Taschenlampen Signale austauschende deutsche Soldaten, einer davon wieder ganz in seiner Nähe.

Gemäß aller vorliegenden deutschen Aussagen verließen alle SS-Leute den Ort spätestens nach 21.00 Uhr. Es wurde auch keine „Heldentaten" in Nieul gefeiert. Es blieben auch im „verschonten" Haus des Tuchhändlers Dupic nicht „die anderen" zurück, um dort „Champagner" zu trinken. Diese Annahme beruht auf einer Reihe geleerter Flaschen vor jenem Haus, die später dort aufgefunden und so gedeutet wurden. Von den dort stattfindenden Vergewaltigungen, die zur ‚Ausschmückung' des Verhaltens jener SS-Männer herbeifantasiert wurden, ganz zu schweigen.

„Sie verließen Oradour am Morgen des nächsten Tages gegen 10.00 Uhr. Aber sie kamen am Vormittag des Montag, dem 12. Juni, zurück, um die zu augenfälligen Spuren ihres Gemetzels verschwinden zu lassen. So begruben sie die nicht verbrannten Leichen von Personen, die sie auf den Feldern erschossen hatten, reinigten die Kirche und hoben Gruben aus, in denen sie alle die Leichen vergruben, die nicht vollständig verkohlt waren."

Wie schon gesagt, verließen am Sonntagmorgen keine Soldaten den Ort, weil sie dort nicht verblieben waren. Wohl aber traf am frühen Sonntagmorgen der 2. Zug, aus Nieul kommend, dort wieder ein, um erste Tätigkeiten zur Beseitigung von Leichen und die Requirierung mindestens eines Fahrzeuges vorzunehmen. Ob auch herumstreunendes Vieh mitgenommen wurde ist strittig, aber eher wahrscheinlich. In den Ort vorher hineingelangte Einwohner aus der Umgebung sahen diese Soldaten, wie auch umgekehrt diese die Einwohner sahen und wieder vertrieben. Aus dieser Tatsache läßt sich aus französischer Sicht die Behauptung herleiten, es hätten Soldaten im Ort Wache gestanden und auch dort übernachtet. Am Montagmorgen kam dann erneut der Zug in den Ort und verscharrte dieses Mal eine Reihe von Leichen im Ort und außerhalb des Ortes, sowie auch einige, die in der Kirche gelegen hatten. Sie verließen Oradour gegen 9.00 Uhr, um sich auf den Weg in die Normandie zu machen. So lautet die Aussage des dieser Gruppe am Montag angehörenden Georges-René Boos und des Elsässers Auguste Lohner. Letzterer war an beiden Tagen nach Oradour zurückgekommen und hat zu den Tätigkeiten an beiden Tagen detaillierte Angaben gemacht.

„Feststellungen in der Kirche (siehe Skizze)

Die Kirche ist in ihrer äußeren Form erhaltengeblieben. Die Seitenmauern und das Dach haben den Flammen mit Ausnahme der Glocke widerstanden.”

Eine erneut unverständliche Darstellung in diesem Bericht. Schon allein aus den überlieferten historischen Fotografien wird sofort ersichtlich, daß das Dach eben nicht „den Flammen widerstanden” hat, sondern die gesamte Bedachung des Gebäudes vernichtet wurde. Daß die „Seitenmauern” nicht verbrannten, dies aber dem Bericht nach offenbar für möglich gehalten wird, läßt erstaunen. Überdies gab es zwei Glocken in der Kirche von Oradour.

„Das Innere dagegen ist stark zerstört worden. Personen, die nach dem Abrücken der Deutschen, dies war am Sonntagmorgen gegen 10.00 Uhr, herankamen, konnten am Eingang im Bereich der Eingangstür die verbrannte Leiche einer Frau sehen, die in ihren Armen die ebenfalls verbrannte Leiche eines Babys hielt.”

Die Zerstörung im Inneren des Gebäudes ist vielfältig durch Fotografien dokumentiert. Der entsetzliche Anblick einer Frauenleiche „im Bereich der Eingangstür”, die noch ihr Kind in den Armen hält, hingegen weder fotografisch, noch durch Zeugenaussagen zuverlässig verbürgt. Die dieser ‚Feststellung’ zugrundeliegende Fotografie ist rechts abgebildet. Dieser schreckliche Fund wurde von den Rettungsmannschaften gemacht. Er wird auch für eine Deutung in Anspruch genommen, gemäß der es sich um die Lehrerin Denise Bardet handeln soll, die noch im Tode eine der ihr anvertrauten Schülerinnen schützend umfaßt hielt. Faktum ist hingegen, daß Mlle. Bardet sich in der offiziellen Vermisstenliste findet, also nicht identifiziert werden konnte.



Le masque tragique et la main crispée d'une femme ayant à côté d'elle les débris humains d'un enfant.

„Etwas weiter, in der Nähe des Beichtstuhls im linken Kirchenschiff lagen die Leichen zweier ebenfalls verkohlter Kinder, die sich noch umschlungen hielten.”

Auch diese beiden unglücklichen Kinder sind fotografisch nicht dokumentiert, dafür aber wird ihre Auffindung in mehreren Aussagen bestätigt. Dabei sind allerdings Unterschiede in der Beschreibung der beiden, die immer als zwei Jungen bezeichnet werden, zu verzeichnen. Sie werden in einem Falle sogar mit Namen benannt, mal im Beichtstuhl eng umschlungen und erschossen, mal vor oder in der Nähe des Beichstuhl liegend beschrieben. In keinem der offiziellen Dokumente ist vermerkt, die beiden seien verkohlt aufgefunden worden. Hier muß eine Verwechslung oder eine an den Zustand vieler Leichen angepaßte Darstellung vorliegen.

„In dem rechten Kirchenschiff, im Innern der Kapelle, nahe des Altars, erstreckte sich ein großer Leichenhaufen, in dem man zwischen dem Schutt Teile von verbrannten Leichen sehen konnte, versteifte und verdrehte Gliedmaßen, Fetzen rauchenden Fleisches usw. Sie bildeten eine Anhäufung menschlicher, sterblicher Hüllen von nahezu einem Meter.”

Diese Anhäufung menschlicher verbrannter Überreste ist mehrfach beschrieben worden. Die Version einer einen Meter hohen Anhäufung stammt von Martial Machefer und ist mit Sicherheit eine Fehlwahrnehmung. Ein anderer Zeuge hat die Anhäufung um mehr als die Hälfte weniger hoch wahrgenommen. Eine Frage, die sich kaum beantworten läßt ist, wie die Menschen dort übereinander zu liegen kamen. Niemand hat den SS-Leuten unterstellt, sie hätten die toten oder in Agonie liegenden Menschen in der St.Anna-Kapelle zu einem Haufen aufgestapelt und dann brennbares Material darüber aufgeschichtet. Was Monsieur Machefer gesehen haben will, ist mit einer fotografischen Rekonstruktion zu verdeutlichen, deren Realitätsgehalt man durchaus bezweifeln könnte.

Rechts: So müßte man sich die von Martial Machefer beschriebene Anhäufung von getöteten Frauen und Kinder in der St.Anna-Kapelle vorstellen, wenn er tatsächlich seine Wahrnehmung exakt beschrieben hätte.

„Der größte Teil der menschlichen Reste war in dieser Kapelle aufgehäuft, und es ist wahrscheinlich, daß Frauen und Kinder in diese Ecke der Kirche geflüchtet waren, in der Hoffnung, daß sich die kleine Ausgangstür öffnete, die sich dort befand.”

Die Erklärung, warum sich gerade dort in der Kirche die größte Menge an verkohlten Leichen befand, könnte den Tatsachen entsprechen, wenn man annähme, die Menschen seien in Panik, ohne Rücksicht aufeinander, dorthin gelaufen und im Gedränge übereinandergestürzt. Andere seien dann noch darübergestiegen usw. - der Schrecken eines solchen Vorgangs ist unsagbar. Die kleine Tür hätte allerdings nicht geöffnet werden können, nicht weil sie vielleicht verschlossen war, sondern weil sie nach innen aufging! Jeder weitere Druck von hinten erhöhte die absolute Ausweglosigkeit der bereits ausweglosen Situation - das reine Grauen! Andererseits heißt es aber auch vorher im Bericht, die Frauen und Kinder seien durch die Wirkung des Qualms aus der ominösen Kiste zu Boden gefallen, eine Andeutung, daß sich u. U. nur wenige noch lebend in die Sakristei retten konnten...

„Es ist festzustellen, daß die Deutschen am Montagmorgen zurückkamen und versuchten, die sterblichen Hüllen der Opfer verschwinden zu lassen. Sie hoben ganz in der Nähe der zuvor erwähnten Tür eine Grube in den ungefähren Ausmaßen von 3 x 3 Metern aus und begruben darin 60 bis 80 nur teilweise verbrannte Leichen, von denen ungefähr zehn von den Flammen verschont geblieben waren. Sie verbargen sie unter einer 20 cm starken Erdschicht und versteckten die Grube unter kleinem Zweigwerk und Fetzen von Kleidungsstücken.”

Die Behauptung, die Deutschen hätten versucht, die Spuren ihres Wütens verschwinden zu lassen, ist eine gängige Vorstellung in Teilen der Literatur. Sie ist durch keinerlei Aussagen deutscherseits gedeckt, mutet auch angesichts der offensichtlichen Unsinnigkeit eines solchen Versuchs von Beginn an als abwegige Deutung an. Die beschriebene „Tarnung" des Massengrabes hinter der Kirche ist beinahe schon eine Farce. Dr. Bapt übrigens notiert in seinem offiziellen Bericht bzgl. genau dieses Grabes hinter der Kirche: ***„Massengrab (seitlich der kleinen Tür der Kirche): 10 Leichen und menschliche Überreste von 15 Personen wurden daraus geborgen."*** *Wo hier die 60 bis 80 Leichen zu finden sind darf man sich mit Recht fragen. Es ist einfach ärgerlich, wenn der offziell publizierte französische Bericht dem deutschen Staatsanwalt bekannt war, aber schlicht ignoriert wurde, egal, ob die Frage von 25 oder 60 bis 80 Leichen in diesem Massengrab den Kern der gesamten Angelegenheit berührt oder nicht.*

> „Trotz dieser Bemühungen hatte der in dem rechten Kirchenschiff gelegene Leichenhaufen nach ihrem Weggang noch eine Höhe von ungefähr 30 cm. In der Asche waren noch Fleischreste, Schädel und Gebeine vorhanden. Die zahlreichen Schmuckstücke, die Trauringe und die metallenen Objekte, die an dieser Stelle gefunden wurden, lassen vermuten, daß Hunderte von Personen in dieser Kapelle den Tod gefunden haben. Andererseits*[sic!]* verschwanden die Stufen der Treppen, die den Zutritt zur kleine Ausgangspforte erlaubten, ebenfalls unter der Asche und den Gebeinen."

Diese Erklärung, warum sich gerade dort in der Kirche die größte Menge an verkohlten Leichen befunden haben soll, ist bereits weiter oben angesprochen worden. Allerdings wird hier unnötigerweise übertrieben, da sich in diesen kleinen Raum nicht ‚Hunderte von Personen' gedrängt haben und dort umgekommen sein können.

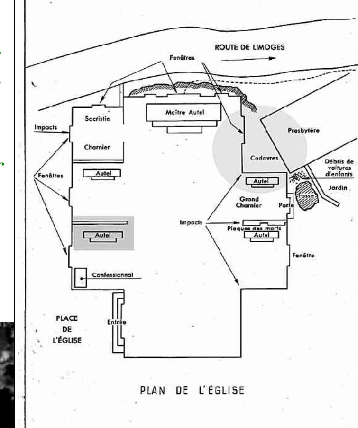
> „Wie bereits ausgeführt wurde, lagen in der Sakristei, deren Fußboden eingestürzt war, ungefähr 30 verbrannte Leichen unter den Trümmern."

Hier wird nun sozusagen ‚untertrieben', wobei aber die erwähnte Zahl von Leichen dokumentiert ist. Zu erwähnen ist hier, daß die Sakristei ein Untergeschoß gleicher Größe hatte, damit einen doppelten Raum darstellte, in den Personen geflohen waren. Hier 30 Leichen, in der St. Anna-Kapelle ‚Hunderte' - der Widerspruch ist evident.

> „Im Keller des Pfarrhauses, das rechts von der Kirche gelegen ist und diese an einer Stelle berührt, wurden zehn teilweise verbrannte Leichen gefunden. Sie müssen von den Deutschen am Montagmorgen dorthin geworfen worden sein."

Hier wird auf zehn Leichen Bezug genommen, die aber nicht im Keller des Pfarrhauses, sondern in einem am Pfarrhaus gelegenen oberirdischen Verschlag gefunden wurden. Die von den Rettungsmannschaften auf Fensterläden gelegten Leichen sind fotografisch dokumentiert *(s. links)****.*** ***Sie zeigen Spuren von Verbrennungen, sind aber vor allem gräßlich verstümmelt.***

Die falsch angegebene Position des Pfarrhauses in Bezug zur Kirche entstammt der oben erwähnten offiziellen französischen Dokumentation *(s. Skizze rechts)****. Dort sieht man, daß das Pfarrhaus die Kirche „an einer Stelle berührt". Tatsächlich ist das Pfarrhaus jedoch - damals, wie heute als Ruine auch noch - lückenlos an die Kirche angebaut*** *(vgl. u.)****.***
Wie dieser massive Fehler 1945 in eine staatlich herausgegebene Dokumentation kommen konnte ist rätselhaft. Auswirkungen in Hinblick auf die Deutung der Geschehnisse hat dies allerdings nicht zur Folge gehabt, auch wenn die Skizze, ebenfalls fälschlicherweise, Leichen angibt, die in der Lücke zwischen Kirche und Pfarrhaus gelegen haben sollen *(siehe Skizze rechts ‚Cadavres' im grauen Kreis)****.***



Eine Luftaufnahme des Pfarrhauses und der Kirche beseitigen letzte Zweifel: beide sind miteinander verbunden. Es bestand sogar seinerzeit die Möglichkeit, durch einen schmalen Gang von der Pfarrei direkt in die Kirche zu gelangen. Dieser Durchgang war aber zum Zeitpunkt des Dramas schon lange nicht mehr benutzbar, so heißt es.

> „In dem rechten Teil des Chors zeigten einige Reste von nicht vollständig verbrannten Leichen, daß das Feuer in diesem Teil der Kirche weniger stark wütete. Der linke Teil des heiligen Ortes scheint teilweise von den Flammen verschont worden zu sein, und der hölzerne Beichtstuhl ist noch erhalten. Dagegen ist das Gewölbe des Kirchturms, der die Kirche überragt*[sic!]*, eingestürzt und die Glocke ist infolge der Hitze zerschmolzen."

Der rechte Teil des Chores ist nun gerade jener, der der St.Anna-Kapelle zunächst liegt, also dem Ort, wo der intensivste Brand geherrscht haben muß. Der gesamte linke Teil der Kirche ist in der Tat, und nur unter Annahme außergewöhnlichster Brandausbreitung, nahezu unversehrt geblieben - ein ungelöstes Rätsel.

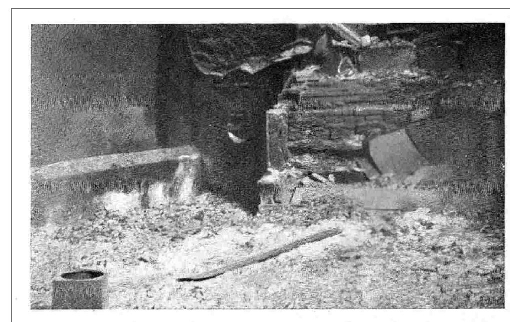
„Es ist zu bemerken, daß ein Zeuge, ein Metzger aus Oradour, der am Marktplatz wohnhaft war, und der sein Frau und seine Kinder verloren hat, sich gegen 16.30 Uhr dem Marktflecken näherte. Er hat einen Brandsatz auf dem Kirchturm sprühen sehen. Dies erklärt, daß nur dieser Teil des Zentralgewölbes der Kirche zusammengestürzt ist."

Eine jener leider unspezifischen Beobachtungen, die zudem der Logik entbehren. Ein Brandsatz ist kein Sprengsatz, er kann also nicht ursächlich für den erwähnten Einsturz des Turmgewölbes gewesen sein, sondern nur für den auch von anderen Personen bezeugten Brand des Turmhelms. Von ‚Brandsätzen' ist allerdings deutschersseits nichts bekannt geworden. Überdies spricht der offizielle Bericht davon, daß in der Kirche keinerlei Reste von Brandsätzen gefunden worden seien.

„Der Boden der Kirche ist bedeckt von Gipsschutt, Steinen und Asche, besonders im rechten Teil, der mehr unter dem Feuer gelitten hat."

Hier scheint auf die Auswirkung des Brandes auf den teilweisen Verputz der Kirche hingewiesen zu sein, der sich im Feuer oder später gelöst hatte. Auf zeitgenössischen Fotos kann dies nachvollzogen werden.

„In der Kapelle, wo sich der Leichenhaufen befand, ist der Altar durch die Flammen vollständig zerstört worden, und die Steine, aus denen er zusammengesetzt war, sind zum Teil verbrannt. Die Mauern sind geschwärzt, und teilweise sind Steine aus ihnen herausgefallen.
Von dem Hauptaltar ist nur der Block des nackten Mauerwerks übriggeblieben. Der linke Teil der Kirche ist teilweise von den Flammen verschont geblieben."



La chapelle Sainte-Anne, dont le sol est recouvert de vingt centimètres d'ossements et de cendres.

Dieser Zustand der St. Anna-Kaplle und des Altars ist fotografisch dokumentiert, wie auf der Abbildung rechts zu sehen. Der Hauptaltar ist allerdings weitgehend erhalten.

„Wenn man die gewaltige Wirkung des Brandes berücksichtigt, der Gebeine verbrennt und an bestimmten Stellen Teile des Mauerwerks zerstört hat, scheint es, daß man Brandgeschosse, etwa Phosphorbomben, verwandt hat."

Man muß sich in der Tat fragen, wie die Zerstörungen im rechten hinteren Teil der Kirche zustande kamen und dabei gleichzeitig im linken Teil nichts dieser Art zu beobachten war. Schon früh taucht von französischer Seite die Vermutung auf, es habe sich um Phosphor gehandelt. Das Problem dabei ist, daß weder deutsche Soldaten, noch einer der Elsässer davon etwas gesagt oder gewußt haben, wie auch die Tatsache, daß es mit Sicherheit keinerlei ‚Phosphorbomben' in irgendeiner Form als Kampfmittel bei der deutschen Truppe gab.

„Im rechten Schiff der Kirche sind an drei verschiedenen Stellen zahlreiche Einschlagstellen zu sehen: 1. In der Ecke der Mauer der zweiten Kapelle rechts, die der Eingangspforte gegenüberliegt.
2. Über der Totengedenktafel, die sich hinter dem Altar derselben Kapelle befindet. Sie ist an zwei Stellen durchlöchert, über der Mauer, die diese Tafel hält und über dem Pfeiler, der dort in der Nähe steht. 3. In der Mauer der ersten Kapelle rechts und des Chors.
Die Art und die Lage dieser Einschläge beweist, daß die SS-Leute verwerflicher Weise von der Eingangstür der Kirche aus auf die Frauen und Kinder geschossen haben. Zahlreiche Einschläge befinden sich auch außen am Fenster der Sakristei."

Hinweis auf den Gebrauch von Schußwaffen in der Kirche, mutmaßlich eher Maschinenwaffen. Die ‚zahlreichen' Einschlagstellen sind im heutigen Zustand der Kirche nicht mehr so deutlich zu sehen. Besonders eindrucksvoll dagegen die beiden Löcher in der marmornen Gedenktafel *(s. Detailabb. rechts)*, ***bei denen man sich allerdings fragt, welche Art von Geschossen in welchem Winkel zwei derart saubere, ovale Durchschüsse von ca. 3,5cm größter Weite hinterlassen konnten.***

„In der Kapelle des rechten Kirchenschiffs, wo sich der Leichenhaufen befand, wurden auf dem Boden zahlreiche Patronenhülsen gefunden. Im Zentrum der Kirche und auf der Schwelle der Eingangstür wurden weniger zahlreiche Patronenhülsen gefunden."

Hier muß sich ein Irrtum eingeschlichen haben. In der erwähnten Kapelle wurde das gefunden, was weiter oben erwähnt wurde, aber keine Patronenhülsen. Von diesen sprechen die französischen Berichte allein als im vorderen Drittel der Kirche in Mengen auf dem Boden verteilt liegend, so daß die Vorstellung herrscht, mehrere SS-Männer hätten dort gestanden und mit Maschinenwaffen auf die im hinteren Teil der Kirche zusammengedrängten Frauen und Kinder geschossen.



Daß ein MG 42 von einem einzelnen Soldaten in aufrechter Haltung betätigt werden konnte, beweist die nebenstehende Abbildung. Die Vorstellung, dies sei in der Kirche passiert, ist absolut erschreckend. Die vielen auf dem Kirchenboden vertreut liegenden Patronenhülsen lassen aber kaum einen anderen Schluß zu. Ein Rätsel bleibt gleichwohl: woher stammen die zahllosen ebenfalls aufgefundenen Patronenhülsen mit dem Bodenstempel ‚W.R.A. 9MM'? Denn dies war amerikanische Munition der Marke Winchester, die mindestens mit deutschen Pistolen nicht verschossen werden konnte, wohl aber mit den Maschinenpistolen, die die Unteroffiziere trugen. Doch woher hätten die SS-Männer solche Munition haben können? Sie hätte zudem noch in deutsche MP-Magazine gefüllt werden müssen. Die Angelegenheit bleibt mysteriös.

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~